

# Seelsorge in Rekrutenschulen

Autor(en): **Wyder, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für  
Armee und Kader**

Band (Jahr): **57 (1982)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-713429>

## **Nutzungsbedingungen**

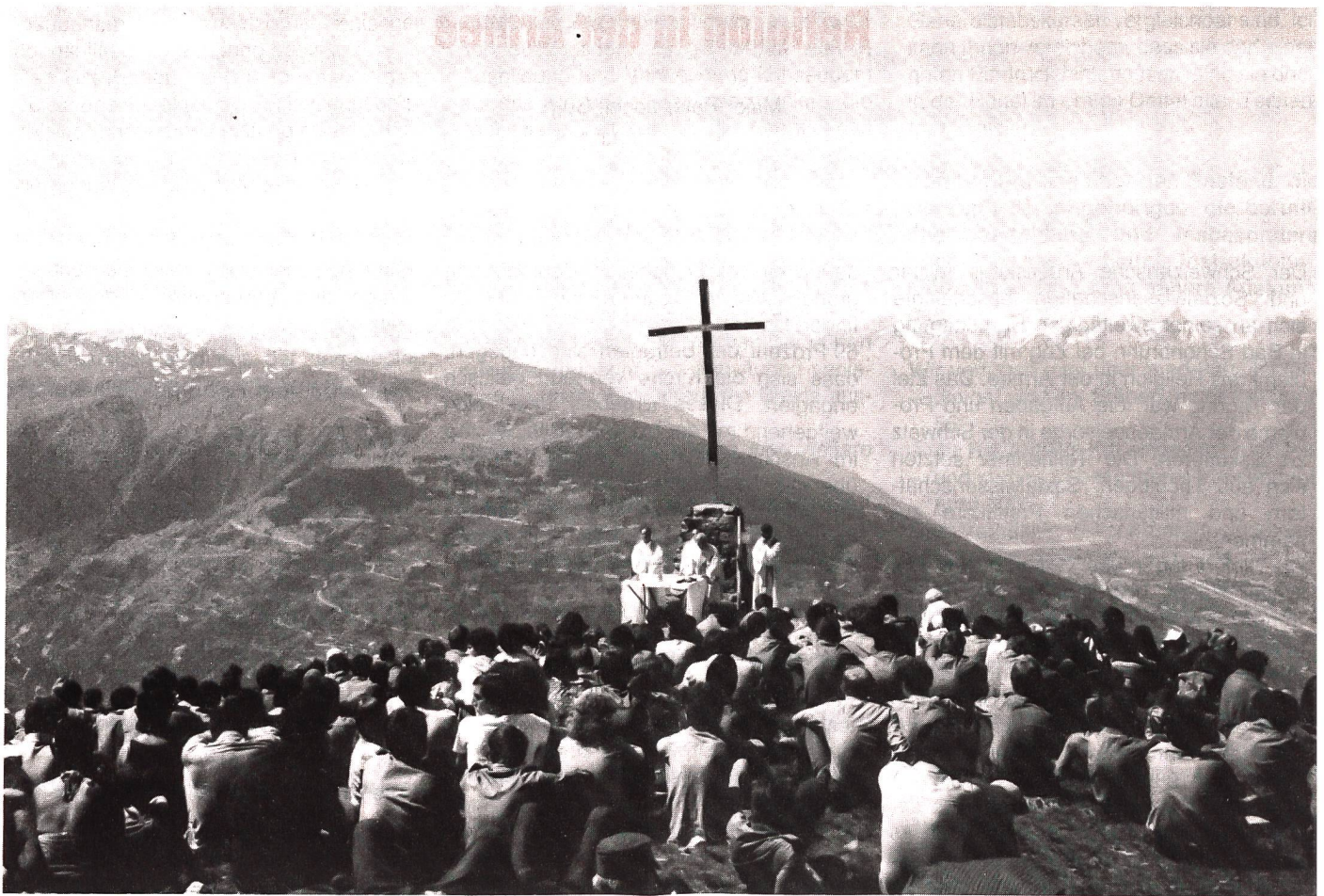
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mont Noble, 2654 m ü.M., Gottesdienst einer Rekrutenschule.

## Einleitung

Die Präambel der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft ruft den Namen Gottes des Allmächtigen an und hält fest, dass die Verfassung geschaffen wurde «in der Absicht, den Bund der Eidgenossen zu festigen, die Einheit, Kraft und Ehre der schweizerischen Nation zu erhalten und zu fördern». Das Schweizervolk ist als christliches Volk zu bezeichnen, es anerkennt die Glaubens- und Gewissensfreiheit als unverletzlich und gewährleistet die freie Ausübung gottesdienstlicher Handlungen. Der Schweizer steht zu seinen Religionen, anerkennt die religiöse Bildung, und die Landeskirchen können sich im Staate innerhalb der Schranken der Sittlichkeit und der öffentlichen Ordnung frei entwickeln. Dieses gleiche Volk bekennt sich auch zu einer Armee und anerkennt gemäss seiner Verfassung die allgemeine Wehrpflicht. Das Volk lebt in der Armee weiter und umgekehrt, mit all seinen und ihren Institutionen.

Es wäre nun fragwürdig, die religiöse Bekennung, die im Volk fest verankert ist, nicht auf die Armee zu übertragen. Der religiöse Volksgedanke lebt in der Armee weiter: «Die Angehörigen der Armee schulden jedem Glaubensbekenntnis

## Seelsorge in Rekrutenschulen

Oberst i Gst Theodor Wyder, Uvrier/Sion

Achtung. Sie vermeiden alles, was das religiöse Gefühl der Kameraden oder der Bevölkerung verletzt.» Die religiöse Betreuung muss für den Armeeangehörigen auch während des Dienstes sichergestellt werden: «Für die Seelsorge stehen die protestantischen und katholischen Feldprediger zur Verfügung.» Damit stellt sich die Frage überhaupt nicht, wie es mit der Notwendigkeit, respektive Berechtigung, des Feldpredigers in der Armee steht. Die Armee strebt an, treu auch der Kirche zu dienen. Das «sentire cum ecclesia» ist für sie stets ein gepflegter Grundsatz und kommt in den Ausführungsbestimmungen wohlweislich und sorgfältig zur Anwendung. Der Feldprediger ist der unentbehrliche Vertraute und Garant für diese Notwendigkeit. Die Schweizer Armee ist eine christliche und gottesgläubige Armee. In der Folge wollen wir uns Gedanken machen, wie ein Feldprediger im Interes-

se des geistlichen Amtes und der zu vertretenden Sache auf einem Waffenplatz eingesetzt und ausgebildet werden kann und was die Höhepunkte seiner Tätigkeit sein können.

## Der Einsatz

In der Dienstordnung für Feldprediger steht die Weisung: «Die Waffenplatzfeldprediger üben den Seelsorgedienst in den Schulen und Kursen der Waffenplätze aus. Sie unterstehen für ihren Einsatz dem Waffenplatzkommandanten.» In der gleichen Dienstordnung werden die Aufgaben des Feldpredigers ausführlich bezeichnet. Unter anderem steht zu Beginn folgende, für den Kommandanten nicht zu vergessende Weisung: «Der Feldprediger unterstützt den Kommandanten in allen Bemühungen um die seelische und geistige Haltung der Truppe.» Eine eminent wichtige Dienstleistung, die richtig und gezielt angewandt durch die Besonderheiten des militärischen Dienstes, wie Trennung von Familie und Beruf und Leben in einer fremden Umwelt, zum grössten Nutzen der Truppe werden kann. Die Kirche als stabilisierendes Element der Gesellschaft muss auch in der Armee Hüterin von Werten und Überlieferungen bleiben.

Die Armeeseelsorge nimmt sich des Menschen im Wehrkleid an. Der Feldprediger muss für etwas eingesetzt werden, das die psychischen Lebenstätigkeiten in sich erzeugt und trägt und dadurch den Organismus belebt. Es geht um die Sorge der Ganzheit und Einheit des menschlichen Seelenlebens: den Inhalt des wahren Lebens zeigen, Lebenden moralisch beistehen und Sterbende begleiten. Mit diesen Gedanken um eine Definition der Armeeseelsorge ist dem Kommandanten dahin gedient, dass ihm der wichtige Auftrag seines Führungsgehilfen der Armeeseelsorge in Erinnerung gerufen wird. Es sollte keinem Feldprediger ergehen wie jenem, der seinem Kommandanten die unzweckmässige Frage stellte: «Was verlangen Sie von mir?» Hierzu prompt die Antwort: «Ein einziges, meine Truppe arbeiten zu lassen und nicht durch Ihr Herumstehen zu stören!» Das ist natürlich keine Lösung, und weder der Kommandant noch der Feldprediger haben über ihren diesbezüglichen Auftrag besonders sorgfältig nachgedacht. Eine mögliche Lösung, die viel zum guten Gelingen und gegenseitigen Verständnis beiträgt und sich immer wieder bewährt, ist der nun folgende Vier-Phasen-Plan.

#### *Erste Phase: Jahresrapport*

Zum Jahresrapport werden die Feldprediger zusammen mit den andern Dienstchefs des Waffenplatzes nach Möglichkeit einmal pro Jahr aufgebeten. Hier geht es unter dem Traktandum «Waffenplatzseelsorge» um eine Orientierung über die Kurse und Schulen, die zu betreuen sind, und um besondere Ereignisse, wie zum Beispiel militärische Feierlichkeiten. Der Feldprediger kann sich so ungefähr einen Plan über die anfallende Arbeit zurechtlegen. Dazu lernt er gleich die Sorgen und Pläne seines Kommandanten kennen, macht sich bei den andern Dienstchefs, wie zum Beispiel dem Waffenplatzarzt, bekannt und ist ab Beginn der gesamten Jahrestätigkeit nicht nur dabei, sondern aktiv im Einsatz.

#### *Zweite Phase: Einführung in die Schule*

Gleich ab Beginn einer Rekrutenschule, spätestens aber bis Ende zweiter Woche, muss der Feldprediger allen Kadern, getrennt nach Offizieren und Unteroffizieren, vorgestellt werden. Diese Vorstellung nimmt der Kommandant persönlich vor und gibt zugleich das Grundkonzept des Feldpredigerdienstes für die laufende Schule bekannt. Der Feldprediger selber gibt eine einführende Orientierung, wie er seinen Auftrag lösen wird und welches sein Hauptthema sein wird. Da die persönliche Betreuung nicht zu kurz kommen darf, wird dahin verwiesen, dass bei höchstpersönlichen Anliegen jeder Armeeingehörige direkten Zugang zum Feldprediger hat.

Analog, in der gleichen Zeitspanne, tritt der Feldprediger auch vor die Truppe und hält dort seine «Orientierungstheorie». Das ist die einzige Theoriestunde, seine weitere Tätigkeit muss praktische Ausbildung sein.

#### *Dritte Phase: Tätigkeit in der Schule*

Die Tätigkeit des Feldpredigers wird ins Arbeitsprogramm eingebaut, so dass er tagweise, unter Rücksichtnahme auf seine zivile Tätigkeit, bei der Truppe ist. Während der Grundausbildung, bei der an verschiedenen Posten gearbeitet wird, wie zum Beispiel Waffenkenntnis, Fachdienst usw., kann ein Posten Armeeseelsorge eingebaut werden. Demzufolge kommt eine Gruppe, in der Grössenordnung von 7 Mann, für eine bestimmte Zeit, etwa 30 Minuten, zu diesem Posten. Der Feldprediger hat das Hauptthema vom Schulkommandanten erhalten und entwickelt dieses, auf konkrete Gebiete zugeschnitten, mit der Gruppe. Da können etwa Themen behandelt werden wie: «Fragen oder gehorchen?», «Der Mensch will geführt sein», «Gehorchen aus Überzeugung», «Nütze den Tag», «Lebensführung eines Rekruten» und andere mehr. Ein dankbares Thema, für welches der Feldprediger jede Eignung hat und welches seiner Sendung gut ansteht, ist das «Einhalten der Gesetze und Gebräuche des Krieges» im Sinne der Genfer und Haager Abkommen. Der Feldprediger ist für diese Themen dankbar, kann sie aus seiner Sicht behandeln und so den Kommandanten ergänzen. Es gibt dann keine Verlegenheitsfragen wie: Geht's gut mit dem Zugführer? Wie ist die Verpflegung? Werdet ihr anständig behandelt? Könnt ihr genügend schlafen? Oder wo drückt euch der Schuh? Ich bezeichne diese Fragen als «Spionagetätigkeit» des Feldpredigers, was ihm keinen Ruhm eintragen wird und womit der Truppe gar nicht gedient ist. Folgendes hat sich in diesem Zusammenhang ereignet: Dem Feldprediger wurde gemeldet, das Helmtragen in der Hitze mache keine Freude, er solle doch diesbezüglich beim Kommandanten vorsprechen. Die Antwort des Feldpredigers war sehr kurz: «Du wärest ja ein Narr, wenn du Freude hättest am Helmtragen.»

#### *Vierte Phase: Truppenbesuche*

Trotz seiner intensiven Tätigkeit während der Grundausbildung muss der Feldprediger in der Anwendungsphase, das heisst

im Felddienst oder in der Verlegung, aktiv dabei sein. Die Bezeichnung «Truppenbesuche» muss beinhalten, dass der Feldprediger der Truppe während einer Übung nachgeht und mit der Truppe die Strapazen und Freuden teilt, restlos dabei ist und das Geschehen miterlebt; nicht als Beobachter im Dienstanzug mit Halbschuhen, sondern im Feldanzug oder sogar Kampfanzug. Die Truppe weiss das sehr zu schätzen, und der Feldprediger hat hier ein Tätigkeitsfeld, wie es anderswo nicht zu finden ist. Grenzsituationen, Müdigkeit und Witterung lassen das Bedürfnis nach Religion erwachen. Der Anfang zu einer religiösen Besinnung liegt weniger in der Geborgenheit als in der unsicheren Lage. Nicht nur während der Grundausbildung hat der Feldprediger wirksam zu sein, sondern auch in militärischen Übungen soll er den Rekruten zur Seite stehen.

#### **Die Ausbildung**

«In der Waffenplatzseelsorge können bei der Truppe eingeteilte Feldprediger-Dienstchefs und Feldprediger sowie Feldprediger z D zusätzlich eingesetzt werden.» Nur die besten und erfahrensten Feldprediger sind für die Seelsorge auf den Waffenplätzen geeignet. Der Waffenplatzfeldprediger ist der engste Mitarbeiter im Dienste der militärischen Jugend, einer Jugend, die auf allen Gebieten gefordert und geführt werden will. Es ergeben sich in einer länger dauernden Dienstperiode wie in einer Rekrutenschule gar reichlich viele und ernste Probleme. Kommandant und Feldprediger können hiefür nie genügend vorbereitet sein.

Wir haben vorausgehend von einem Phasen-Plan einer Schule berichtet: das ist Ausbildung, sei es für den Dienstchef oder sei es für die Truppe. Der Schulkommandant kann nie nahe und oft genug beim Feldprediger sein und ihn zu sich bestellen, um gegenseitig abzusprechen, um was es geht. Vergessen wir auch nicht, dass der Feldprediger für sein Seelsorgeamt als Pfarrer und Geistlicher bestens vorbereitet ist. Er kennt das Was und das Wie seiner Berufung. Die Voraussetzungen für die Ernennung zum Feldprediger hat er erfüllt, sei es zivil: Ordination (Aufnahme in den Dienst einer Landeskirche) oder Priesterweihe, sei es militärisch: bestandene Rekrutenschule, Militärdiensttauglichkeit, Empfehlung durch die Militärbehörde des Wohnsitzkantons und Empfehlung durch die zuständige reformierte Kirchenbehörde, durch das bischöfliche

**Führen heisst fahren, andere auf ein Ziel hin in Bewegung bringen! Wer führt, muss auf andere einwirken, andere Mit- und Gegenmenschen zur gemeinsamen Stellungnahme gegen die feindliche Umwelt beeinflussen. Führen fordert persönliche Aktivität.**

US-General Robert B Eichelberger

Eine militärische Ordnung, die funktionale Effizienz und Primat der Politik sicherstellen soll, muss einen hierarchischen Aufbau der Truppenstruktur, das Prinzip von Befehl und Gehorsam, eine ungeteilte Führungsverantwortung, eine stark ausgebaute Positionsmacht des militärischen Führers und ein starkes Sanktionssystem haben.

Information für die Truppe 3/80

Ordinariat oder durch den Ordensobern (bei Ordensleuten muss der Diözesanbischof verständigt werden).

Wenn der Feldprediger das Was und Wie kennt, hat der Kommandant ausbildend auf das militärische Was und Wie seinen Einfluss geltend zu machen. Es tut dem Feldprediger wie jedem andern Offizier gut, wenn ihm zum Beispiel die militärischen Formen in Erinnerung gerufen werden, deren strikte Beachtung er zu befolgen und durchzusetzen hat, sowie das militärische Verhalten bei und vor der Truppe. Auch unter Respektierung der militärischen Formen kann der Feldprediger dem Soldaten in seiner Religion helfen: Vom Geistigen her strahlt die Religion auch auf das Seinsleben und den Leib über; erstem Ursprung und letztem Ziel kommt grösste Wichtigkeit zu, auch in den Verhaltensformen.

### Besondere Ereignisse

Es gibt frohe und glückliche, aber auch trübe und bedrückende Ereignisse auf einem Waffenplatz. Welcher Natur auch immer diese sein mögen, mindestens ein Feldprediger muss dabeisein. Meistens gibt es auf einem Waffenplatz zwei Feldprediger; für eine zweisprachige Rekrutenschule noch mehr: nämlich für protestantisch deutsch, protestantisch französisch, katholisch deutsch und katholisch französisch je einen. Das ergibt die schöne Zahl oder Auswahl von vier zugeteilten Waffenplatzfeldpredigern. Nennen wir nur einige der frohen und glücklichen Ereignisse: Brevetierungen, Festtage, Elterntage, Dankgottesdienste und Jubiläumsfeierlichkeiten. Die Natur dieser Ereignisse verlangt die Anwesenheit von sämtlichen vier Feldpredigern. Die trüben und bedrückenden Ereignisse verlangen meistens nur die Anwesenheit eines Feldpredigers: Arrest, Waffenverweigerung, Krankheit und Tod.

Noch ein Wort zum Dankgottesdienst: Dieser wird mit Freude und Einsatz durchgeführt. Das Wort sagt, um was es geht: gemeinsamer Dank für das gute und glückliche Gelingen einer Rekrutenschule. Meistens findet dieser Dankgottesdienst an einem Feiertag statt, da ja die Truppe in ihrer Arbeit ohnehin auf die Feiertagsruhe der Bevölkerung Rücksicht nehmen muss. Am besten hat sich bewährt, einen Fussmarsch auf einen naheliegenden

Berg zu machen, um dort den Gottesdienst zu feiern. So ein Ereignis als Höhepunkt kann sogar zur nicht mehr wegzudenkenden Tradition werden, zur grössten Freude der ganzen Rekrutenschule; mit der Auswirkung, Ehemalige in folgenden Jahren dort wieder zu treffen; mit der Auswirkung auf eine grosse Beteiligung von Zivilpersonen.

### Zum Schluss

Bevor die alten Eidgenossen in den Kampf zogen, beteten sie gemeinsam. Die Geschichte gibt reichlich Beispiele von betenden Soldaten, und alle kriegerischen Auseinandersetzungen brachten zwangsläufig eine Besinnung auf die jeweilige Religion. Soldatentum steht der Tradition einer Religion sehr nahe. Durch die Bedrohung sowohl des Leiblichen wie des Seelischen wird der Soldat mit seiner Religion in das richtige Verhältnis zu Gott gebracht. Er hat in seiner soldatischen Gemeinschaft Menschen nötig, welche die göttliche Hilfe anrufen und Betreuung leisten: Der Feldprediger ist der Vermittler zwischen Himmel und Erde, und seit jeher steht der «Gottesmann» als solcher in der Mitte der Soldaten.

Bisweilen wird der Grad des Feldpredigers in Frage gestellt, und die Gespräche gehen dahin, ihn als Soldaten zu wünschen oder mit ihm die militärische Hierarchie zur Anwendung zu bringen. Beides ist sehr fraglich. Mit dem Hauptmannsgrad liegt er in der Mitte: Er hat den unabdingbaren Kontakt mit der Truppe und diese mit ihm; auch ist er mit diesem Grad hoch genug, um sich nach oben durchzusetzen und zu beraten. Die militärische Hierarchie hat ein Gottesmann nicht nötig; als Vermittler liegt er gut in der Mitte: Die Mitte ist immer der beste Platz, um zu marschieren, man fühlt sich dort frei. Der Feldprediger hat den Aufstieg in höhere Ränge nicht nötig. Zudem wären damit Ehrgeiz, Hoffart und Selbstsucht verbunden, welche als Töchter der Eigenliebe die Hauptursache innerer Unruhen sind.

Der Mensch ist wesentlich auf die Gemeinschaft angewiesen. Bei der militärischen Gemeinschaft ist das noch viel deutlicher; Grund genug, die Religion auch im Dienst zu pflegen und sie nicht als Privatsache des einzelnen zu betrachten; Grund genug, noch mehr Seelsorge vom Feldprediger zu fordern und nicht von ei-

nem Helfen, dem sogenannten Nothelfer, nach dem man ab und zu ruft.

Der Arzt versieht seinen Dienst auch in eigener Verantwortung, bildet aber daneben die Kameradenhilfe aus; der Feldprediger kann für seine Tätigkeit nicht einfach so rasch Helfen ausbilden, er tut es selber am zweckdienlichsten, und jeder andere würde bei der Mannschaft überhaupt nicht akzeptiert. Die Kameradenhilfe im Seelsorgerdienst bildet er nur insofern selber aus, als er nach dem diesbezüglichen Grundsatz des Dienstreglementes handelt: «In Not und Bedrängnis stehen sich die Angehörigen der Armee kameradschaftlich bei.»

## Feldprediger im «Kampfsack»

Derek Hudson, Aldershot GB

Paul Mears, 43, verheiratet, Vater von zwei Töchtern, ist Seelsorger einer anglikanischen Kirchgemeinde irgendwo in England und Feldprediger (chaplain) der britischen Armee. Als solcher diente er mit der Truppe auch in der Bundesrepublik, auf Zypern, in Belize und in Nordirland. «Ein Feldprediger», sagte Paul Mears, «erwirbt das Vertrauen seiner Männer nur dann, wenn er ihre Sorgen und Mühen teilt.» Mit seinen Amtskameraden in der Armee praktiziert er diese Erkenntnis. So sehen wir in diesem Bericht unseren Feldprediger im Kampfanzug, auf der Hindernisbahn und mit einem Kameraden auf Patrouille. Die Männer betrachten Feldprediger Mears als ihresgleichen, nehmen ihn für voll, akzeptieren ihn zu hundert Prozent. Und es wäre keiner unter ihnen, der sich Mears nicht rückhaltlos anvertrauen würde, der es aber auch nicht an Achtung und Respekt mangeln liesse. «Wir chaplains sind allroundmen», sagte Paul Mears, «wir kennen unsere Bibel, wir wissen ein Gebet zu sprechen, zu predigen, Trost zu spenden, Rat zu geben, Hilfe anzubieten – doch wenn es sein muss, verstehen wir auch mit Karte und Kompass umzugehen, einen Geländewagen zu steuern, ein Funkgerät zu bedienen oder uns sonstwie als Soldaten nützlich zu machen.»

1 Paul Mears, 43, Feldprediger der britischen Armee – Soldat unter Soldaten.

2 Er schont sich nicht auf der Kampfbahn...

3 ... und weiss auch eine unfreiwillig nasse Landung zu überstehen.

4 Chaplains auf Patrouille. Britische Feldprediger sind nicht nur bibelfest, sondern auch Praktiker mit Karte und Kompass.